Inhalt

		Seite
I.	**Aufsätze**	5
I.1	Harald Jenner und Rolf Schwarz; Quellen zur Geschichte norwegischer Gefangener in Schleswig-Holstein im Zweiten Weltkrieg	5
I.2	Des Teufels Oberreichsanwalt (Dokumentation)	19
II.	**Berichte**	25
II.1	Vergessen und verdrängt. Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (Dokumentation)	25
II.2	Zur aktuellen Entwicklung im Archivwesen der ehemaligen DDR und zur dortigen Überlieferung von Justizakten aus der NS-Zeit (Klaus Bästlein)	30
II.3	Entwurf für ein Institut für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte	37
II.4	Ringvorlesung "Medizin im Nationalsozialismus"	41
III.	**Neue Literatur**	44
IV.	**Neue Mitglieder**	45
V.	**Pressespiegel**	46
VI.	**Mitarbeiterverzeichnis**	63

I. Aufsätze

I.1 Harald Jenner und Rolf Schwarz: Quellen zur Geschichte norwegischer Gefangener in Schleswig-Holstein im Zweiten Weltkrieg

Im Anschluß an die Ausstellung über norwegische Gefangene in Schleswig-Holstein aus Anlaß des 50. Jahrestages des Überfalls auf Dänemark im April 1940 wurden wir wiederholt um eine genauere Erläuterung zu den Quellen gebeten. Wir nehmen diese Bitte auf, um im folgenden über norwegische Erinnerungsliteratur der Gefangenen in Bezug auf Hamburg und Schleswig-Holstein zu berichten.

Literatur, die Informationen über nahezu alle Haftlager des NS-Staates enthält.

Eine in Deutschland bisher kaum genutzte Quelle sind die zahlreichen Interviews mit ehemaligen norwegischen Gefangenen im Deutschen Reich, die im Hjemmefrontmuseum in Oslo liegen. So die Berichte vieler norwegischer Polizisten, die vom KZ Stutthof nach Neustadt (Holstein) transportiert wurden und dort die Befreiung erlebten.

Die Bedeutung der norwegischen Quellen wird u. a. dadurch unterstrichen, daß selbst im "Hauptquartier" der Bernadotte-Aktion in Friedrichsruh laut Auskunft des dortigen Archivs keinerlei entsprechende Hinweise zu finden sind.

Im Zuchthaus Fuhlsbüttel (von 1933 bis 1936 auch als Konzentrationslager genutzt) waren während der NS-Zeit viele politische Gefangene, nicht nur aus dem Deutschen Reich. Insbesondere für die skandinavischen Gefangenen spielte das Zuchthaus Fuhlsbüttel eine unrühmliche Rolle. Viele Angehörige des norwegischen Widerstandes, die in Norwegen oder in Deutschland zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, waren - besonders in den ersten Kriegsjahren - für längere Zeit in Fuhlsbüttel inhaftiert. In der norwegischen Erinnerungsliteratur bildet daher das Zuchthaus Fuhlsbüttel einen besonderen Schwerpunkt. Bekannt geworden ist das Schicksal norwegischer Gefangener in Deutschland vor allem durch das Buch von Hiltgunt Zassenhaus "Halt Wacht im Dunkel" (1), in der Neuauflage unter dem Titel "Ein Baum blüht im November" (2). Der Bericht Zassenhaus' ist mehrheitlich als Dokument moralischen Widerstandes gewürdigt worden und hat besonders in kirchlichen Kreisen Resonanz gefunden. Als historische Quelle, besonders für Schleswig-Holstein, ist es kaum bekannt. (3) Weitergehende Untersuchungen für von Hiltgunt Zassenhaus genannte Gefangenenlager in Schleswig-Holstein stehen noch aus bzw. sind inzwischen in Arbeit.

Anders sieht es mit der norwegischen Literatur aus. In vielen Berichten ehemaliger Häftlinge nimmt neben dem Zuchthaus Rendsburg das Zuchthaus Fuhls-

büttel besonderen Raum ein. Zu nennen sind hier besonders die Arbeiten von Christian Oftedahl (4), Sverre Löberg (5), Gunnar Hellesen (6), Björn Simonnaes (7) und Olav Brunvand (6). Auch die Erinnerungen des norwegischen Seemannspfarrers Conrad Vogt-Svendsen (9) gehören in diesen Zusammenhang. Stil und Form dieser Berichte aus der Gefangenschaft in Deutschland sind sehr unterschiedlich, mal stärker vom persönlichen Erleben geprägt, mal nahezu literarisch, wie bei Brunvand, oder ausgeweitet zu einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wie bei Löberg.

Außer seinen zu einem Buch zusammengefaßten Aufzeichnungen aus der Gefangenschaft hat O. Brunvand, später Staatssekretär im norwegischen Verteidigungsministerium und Chefredakteur der sozialdemokratischen Zeitung "Arbeiderbladet", einen Beitrag zu den Zeichnungen von C. Oftedahl veröffentlicht.

Über die Zwangsarbeit als Zuchthausinsasse in einem Hamburger Rüstungsbetrieb schreibt er:

"Kettenwerk ist der Name der Fabrik, aber die Ketten die hier produziert werden, sind: Granaten ... . Eine Belüftungsanlage fehlt der Halle vollständig, und es zwackt ganz kräftig, sich hier die ganze Nacht aufzuhalten. Am schlimmsten dran sind diejenigen, die an der Stanzmaschine stehen - dort ist zwölf lange Stunden derselbe Handgriff zu tun. ... Viele unserer jüngeren Kameraden erhielten einen Schlag fürs Leben, da sie sich Tuberkulose holten. Aber dennoch ist nicht die Arbeit oder die schlechte Luft das schlimmste. Was uns zum *Hassen* dieser Maschinen und Öfen aus tiefstem Herzen brachte, war dasjenige, was wir gezwungen waren herzustellen. Der Verkauf ausländischer politischer Gefangener an die Rüstungsindustrie ist wohl der Höhepunkt der Unanständigkeit. Das können wir nicht vergessen. ... Ein Beispiel: Unser Kamerad, der Ingenieur, wurde zum Tode verurteilt und dann zu 15 Jahren begnadigt, weil er sich weigerte, eine norwegische Waffenfabrik zu leiten. Nun ist er als Arbeiter in einer deutschen Rüstungsfirma." (10)

Arbeit innerhalb und außerhalb des Hamburger Zuchthauses bietet für die Gefangenen die Möglichkeit für Geschäfte mit dem Anstaltspersonal. Es ist dabei wohl kaum von der Absicht der Beamten zu sprechen, den ausländischen Häftlingen ihr Leben zu erleichtern, vielmehr handelt es sich um ganz gewöhnliche Schwarzarbeit, Schiebung und Bestechung.

Brunvand berichtet, daß in großem Umfang aus den Fabriken gestohlen wurde. In der Arbeitszeit und mit Material des Werks wurden auf eigene Rechnung Artikel für den Schwarzhandel fabriziert. (11)

Sverre Löberg arbeitete in der Druckerei im Zuchthaus Fuhlsbüttel. Dort gab es auch 1941 noch edles Briefpapier und feinste Umschläge, Bestände, auf die gerne auch die Beamten zurückgriffen. Für deren Bedarf wurden von den Häftlingen Glückwunschkarten, Konfirmationseinladungen etc. gedruckt. Dabei waren die Häftlinge klug genug, "Belegexemplare" aufzubewahren.

"Damit war der Mund der Wächter mit den berühmten sieben Siegeln verschlossen. Und wir bekamen Tabak herein." (12)

Olav Brunvand

Eine Karikatur Olav Brunvands, angefertigt von Christian Oftedahl

Insgesamt ist das Urteil über die Justizbeamten des Zuchthauses Fuhlsbüttel vernichtend. Dummheit, Pedanterie, überflüssige Schikanen, Veruntreuung und Bestechlichkeit sind die Merkmale der Schilderungen. Als Justizbeamte blieben sie auch nach 1945 im Dienst. Löberg, der nach dem Krieg als Offizier in der norwegischen Dienststelle in Hamburg arbeitete, schildert ausführlich seinen Besuch in Fuhlsbüttel:

"Zu meiner großen Verwunderung entdeckte ich eine Reihe von Beamten, die von vor der Kapitulation noch im Dienst waren, unter ihnen auch Oberinspektor Hackmeister. Während wir auf Karteikarten warteten, sah ich mich etwas um in der vertrauten Umgebung, und wen anders traf ich als meinen alten Freund Denker, den alten Sadisten. Er berichtete, daß all die Wächter, die von der NSDAP eingesetzt worden waren, 'restlos weg wären'." (13)

Genüßlich schildert Löberg das Wiedersehen mit dem Hauptwachtmeister und fährt fort:

"Ich erklärte ihm, daß er als stellvertretender Leiter des Zuchthauses nachweisbar politische Gefangene geschlagen und getreten hatte, darunter Angehörige der Nationen, die jetzt zu den Siegermächten gehörten, und daß sein Platz vorläufig nicht im Zuchthaus, sondern auf der Anklagebank sei." (14)

Der Einfluß des nunmehrigen norwegischen Offiziers reichte zu einer Suspendierung und Untersuchung durch den zuständigen alliierten Dienst. Löberg berichtet dann aber auch, und das verwundert natürlich den heutigen Leser nicht, daß Hauptwachtmeister Denker später wieder eingestellt wurde und bis zur Pensionierung seinen Dienst in Fuhlsbüttel tat.

Nach den Berichten ehemaliger norwegischer Häftlinge gelang es immer wieder, trotz aller Strafen und Schikanen nationalsozialistische deutsche Dienststellen und Beamte zu hintergehen. Nach einem strengen Reglement durften die ausländischen Häftlinge, die aufgrund ihrer politischen Aktivitäten im Widerstand als gewöhnliche Straftäter eingestuft waren, Briefe schreiben und empfangen, natürlich unter Zensur. Verständlich, daß ein besonderes Interesse daran bestand, darüber hinaus die Verbindung mit der Heimat aufrecht zu erhalten und Nachrichten aus dem Zuchthaus herauszuschmuggeln. Eine Möglichkeit boten entlassene Kameraden. Nur war es schwer zu erfahren, ob der Gruß auch angekommen war. Sverre Löbergs Ehefrau löste diese Unsicherheit durch ein Photo.

"Es war die Regel im Zuchthaus, daß wir ein Photo, das von zu Hause kam, drei, vier Tage behalten konnten, dann mußte es der Effektenkammer abgeliefert werden. Ende Juli bekam ich einen Brief von zu Hause mit einem Photo. Da saß die Familie zusammen in der Stube, auf dem Tisch eine Glasschale, darin stand eine Karte, die im Zuchthaus gedruckt war." (15)

Die sogenannten NN-Gefangenen, die aufgrund des berüchtigten Erlasses vom 7. Dezember 1941 verschleppt worden waren, hatten diese Möglichkeit nicht. Ihnen war jeder Kontakt mit der Heimat verwehrt. Auch eine Besuchsmöglichkeit durch den norwegischen Seemannspfarrer in Hamburg bestand für Häftlinge dieser Kategorie nicht. Die Seemannspastoren und die Studentin Hiltgunt Zassenhaus, die im Auftrag der Gestapo die Post der Gefangenen und ihre Gesprä-

che zu überwachen hatte, waren entscheidende Hilfen für die skandinavischen Gefangenen. Teilweise legal, wie durch Lebertranlieferungen, teilweise am Gefängnispersonal vorbei, wurden sie mit Lebensmitteln und Medikamenten unterstützt. Durch ihre nach London geschmuggelten Informationen konnte der Weg der Gefangenen durch deutsche Zuchthäuser und Konzentrationslager verfolgt werden, was für die spätere Befreiung entscheidend war. H. Zassenhaus berichtet in ihrem Buch, wie sie mehrfach nur knapp einer Entdeckung durch die Gestapo entging. Auch die norwegischen Seemanspastoren standen unter der Bewachung der Gestapo und konnten ihre Arbeit nur unter großen Gefahren durchführen.

Teile von Löbergs Bericht sind eine Quelle für Hamburger Geschichte. Nach den großen Bombenangriffen auf Hamburg wurden auch die Gefangenen des Zuchthauses zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Allein, ohne Befehle und Bewachung, halfen sie der Zivilbevölkerung. In vielen Berichten der Gefangenen wird der Zwiespalt gegenüber den Luftangriffen deutlich. Es waren die eigenen Alliierten, auf deren Sieg man Tag und Nacht wartete, die aber mit den Angriffen das eigene Leben bedrohten. Auch das Zuchthaus Fuhlsbüttel wurde von Bomben getroffen und mußte geräumt werden. Während die gewöhnlichen deutschen Strafgefangenen in großer Zahl entlassen wurden, wurden die ausländischen Gefangenen verlegt. Die meisten der skandinavischen Gefangenen kamen für etwa ein Jahr nach Rendsburg. Löberg allerdings blieb noch einige Zeit in Hamburg, da er in der noch arbeitenden Druckerei unentbehrlich war. Nachdem er Anfang 1944 seine Zuchthausstrafe abgesessen hatte, wurde er von der Gestapo in "Schutzhaft" genommen und auf eine Odyssee durch deutsche Lager und Gefängnisse geschickt, bis er im Frühjahr 1945 wieder nach Hause kam.

Zu den verlegten Häftlingen gehörte auch Björn Simonnaes, der heute als Architekt in Bergen lebt.

Durch Vermittlung des norwegischen Seemannspfarrers und Hiltgung Zassenhaus' wurde er, schwer an Tuberkulose erkrankt, zum Jahresende 1945 aus Rendsburg nach Norwegen entlassen. Auch J. Hajek aus Prag wurde aus Fuhlsbüttel mit nach Rendsburg verlegt. Er berichtet, daß sie damals annahmen, daß alle Norweger aus Hamburg abtransportiert wurden. Er schreibt weiter, er wurde

"... nach ungefähr 14 Tagen ... zum Transport nach Süden abkommandiert, mit ungefähr 100 anderen 'schweren Jungs', größtenteils deutschen politischen Häftlingen. Wir wurden zu zweit mit Handgelenk zusammengebunden. Mein 'Zwillingsbruder' war Atsche Sorgers, ein RFB-Mann aus Bremen, den ich in Hamburg in einem Arbeitskommando kennengelernt hatte. ... Die deutschen Kameraden, unter denen sich Bewohner verschiedener Regionen befanden, gaben uns Angaben über betreffende Orte und Landschaften, wo wir uns gerade befanden. Schließlich sind wir in der Nacht [nach mehreren Tage, d. Verf.] zum Ziel gelangt - es war Waldheim in Sachsen." (16)

Der Schluß des Briefs bestätigt die These O. Brunvands:

Die norwegische Seemannskirche in Hamburg nach dem Bombenangriff vom Karfreitag 1945.

H 1 a

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht

Hamburg 36, den 10. August 1943.
Sievekingplatz

Es wird gebeten, in allen Eingaben in dieser Sache nachstehendes Geschäftszeichen anzugeben.

Reichsjustizministerium
13 AUG 1943
Abt. V Tel. 5

Geschäftszeichen:

An
den Herrn Reichsminister der Justiz,
Berlin W 8
Wilhelmstrasse 65.

Betr.: Zustand der Vollzugsanstalten.

Wie bereits vor einigen Tagen Herrn Staatssekretär Dr. Rothenberger fernmündlich durchgesagt, haben die Vollzugsanstalten von Hamburg durch die Bombenangriffe kaum gelitten. Es sind nur unwesentliche Schäden eingetreten, die die Betriebsfähigkeit der Anstalten nicht beeinträchtigen; allerdings waren und sind die Anstalten ohne Wasser und Licht. Leider muss ich berichten, dass in Fuhlsbüttel in einem Beamtenwohnhaus durch eine Sprengbombe der Werkführer Kirchner und der Oberwachtmeister Hedrich ums Leben gekommen sind. Es hat sich bei dieser Gelegenheit erwiesen, dass die Gebäude sehr gut und standfest erbaut worden sind.

Ich bin am Dienstagabend, den 27. Juli, von einer Dienstreise nach Kopenhagen zurückgekehrt, mit dem letzten Zuge ab Rothenburgsort aus Hamburg herausgekommen und habe den zweiten grossen Angriff in dieser Nacht von der freien Strecke zwischen Tiefstak und Bergedorf beobachten können. Es war mir nicht möglich, am Mittwoch oder Donnerstag zur Stadt zu kommen, dieses ist mir erst am Freitag gelungen.

Mit Rücksicht darauf, dass die Gefahr weiterer Angriffe bestand und besonders in Anbetracht der Tatsache, dass kein Wasser in den Anstalten war (auch keine Elektrizität) habe ich mich entschlossen, die schwersten Gefangenen nach Neumünster und Rendsburg abzutransportieren, die leichteren Fälle vorläufig zu entlassen oder mit Frist zu beurlauben und nur diejenigen zu behalten, deren Bestrafung ihre Entlassung verbot, die auch für die Fortführung des Anstaltsbetriebes notwendig waren. Diese Massnahme hat die

-2-

Stell. d. DVG. Vordruck Nr. 3. [illegible] V 5 4 1420

Bundesarchiv Koblenz, Best. R 22, Nr. 1266

Billigung des Herrn Reichsstatthalters getroffen.

Demgemäss ist der Gefangenenbestand in allen Anstalten gesunken. Im Augenblick ist die Untersuchungshaftanstalt belegt mit etwa 600 Männern und 70 Frauen.

In Fuhlsbüttel sind aus dem Gefängnis

nach Neumünster abtransportiert:	90,
vorläufig entlassen und beurlaubt:	147,
Restbestand:	439, davon 269 Ausländer.
Von den 439 ausserhalb beschäftigt:	140,
in der Anstalt:	299.

Aus dem Zuchthaus Fuhlsbüttel

nach Rendsburg abtransportiert:	342,
vorläufig entlassen und beurlaubt:	215 Erstbestrafte,
Restbestand:	326, davon 165 Ausländer.
Von den 326 in der Anstalt:	185,
in Schülp:	141.

Frauen,

nach Lübeck abtransportiert:	222,
vorläufig entlassen:	246.

Anstalt unbelegt.

Glasmoor.

Die Anstalt ist z.T. von der Gesundheitsverwaltung als Durchgangslazarett belegt worden. Die Gefangenen sind teilweise im Stall und in der Scheune untergebracht. Der Betrieb geht weiter.

Hahnöfersand.

Hier hat sich nichts ereignet.

Bergedorf.

Das Gefängnis ist von Jugendlichen geräumt und der Polizei überlassen.

Wandsbek.

Das Gefängnis ist von der Sozialverwaltung in Benutzung genommen.

In Fuhlsbüttel

werden die restlichen Gefangenen zwecks Vereinfachung der Verwaltung im Gefängnisgebäude zusammengefasst. Materialien werden im Zuchthaus im Erdgeschoss untergebracht, wo die Fenster teilweise vermauert werden sollen, um den wertvollen Beständen den genügenden Schutz zu geben.-Die Frauenanstalt kann der Polizei zur Verfügung gestellt werden. Vorläufig hat sie keinen Gebrauch davon gemacht. Über die Beamtinnen der Frauenanstalt muss verfügt werden. Ich habe ihnen mit Rücksicht auf die überstandenen Schrecken und erhöhte Arbeitsleistung in der letzten Zeit eine kurzfristige Dienstbe-

Bundesarchiv Koblenz, Best. R 22, Nr. 1266

DER REICHSKOMMISSAR
FÜR DIE BESETZTEN NORWEGISCHEN GEBIETE
DIENSTSTELLE BERLIN

BERLIN W 35, den 7.12.1942
MATTHÄIKIRCHPLATZ 10
TELEFON 23 33 22, 23 33 9

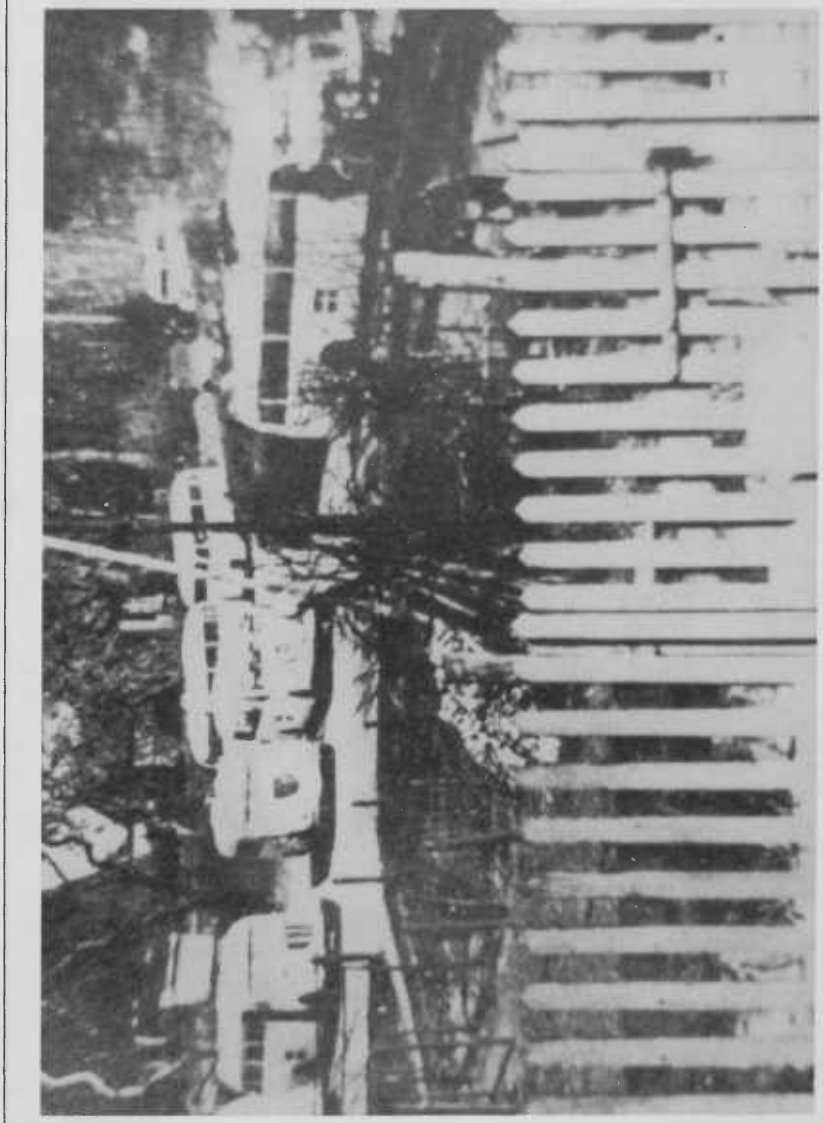
Der Vorstand
des Zuchthauses u. der Strafgefangenen
Hamburg-Fuhlsbüttel
Eing. 11. DEZ 1942
Bl. Bl. Rückg.

Abteilung Betreuung norwegischer
Staatsbürger im Reich.
V/ NO/RE
N 2

An den
Vorstand des Zuchthauses Hamburg-Fuhlsbüttel

H a m b u r g - Fuhlsbüttel
-.-.-.

Arne Sörvag war im Nachrichtendienst des Widerstandes tätig. Am 17. August 1940 wurde er verhaftet und am 24. Februar 1941 zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er saß in Ulven und Akershus. Am 28. Juli wurde er nach Hamburg gebracht und von dort im August 1943 nach Schülp. Am 28. Oktober 1943 starb er im Hamburger Zentrallazarett. Sein Grab befindet sich in Hausgesund.



Weiße Busse in Friedrichsruh

"Das Kettenwerk hat wirklich eine Kette geschmiedet, das ist die, die uns - Kameraden aus vielen Ländern - zusammenschweißt." (17)

J. Hajek bittet in seinem Brief, Grüße an seine alten Kameraden auszurichten.

Zur Geschichte der Skandinavier in Hamburg gehört auch das Außenlager Schülp des Zuchthauses Fuhlsbüttel, die Torfhölle (myrhelvetet Schülp), wie Löberg das Außenkommando nennt. (18) In Schülp bzw. im Krankenhaus Neumünster kam es zu den ersten Todesfällen unter den norwegischen Zuchthausgefangenen aus Hamburg. Das Ehrenbuch der durch den Krieg umgekommener Norweger nennt eine Fülle von Namen gestorbener Hamburger Häftlinge.

Die Bedeutung Hamburgs für die skandinavischen Gefangenen beschränkt sich nicht auf das Zuchthaus Fuhlsbüttel. Nach Verhandlungen zwischen Heinrich Himmler und dem schwedischen Roten Kreuz war diesem im Februar 1945 gestattet worden, den Rücktransport der Häftlinge aus Norwegen und Dänemark vor Kriegsende zu beginnen. Aufgrund der Informationen der norwegischen Regierung in London war das schwedische Rote Kreuz unter Leitung von Graf Folke Bernadotte in der Lage, alle skandinavischen Häftlinge zentral nach Hamburg ins Konzentrationslager Neuengamme zu bringen.

Das Hauptquartier dieser Aktion war in Friedrichsruh im Sachsenwald. Unter Kontrolle des Roten Kreuzes warteten die skandinavischen Häftlinge, bis ihnen am 20. April die Abfahrt gestattet wurde. (19) Schwedische Busse und Fahrzeuge des dänischen Roten Kreuzes brachten die Häftlinge zunächst ins noch von deutschen Truppen besetzte Dänemark.

Auch nach der Kapitulation blieb Hamburg der zentrale Ort für die Betreuung von Norwegern in Deutschland. Zu den letzten Norwegern, die Neuengamme verließen, gehörte Sven Löberg, der aus Sachsenhausen nach Hamburg "zurückgekommen war".

Noch im Mai 1945 wurde in Hamburg ein Betreuungsbüro für Norweger in Deutschland aufgebaut. An dieser Arbeit beteiligten sich viele ehemalige Häftlinge und Internierte, unter ihnen wieder Sverre Löberg. Björn Heger und Wanda Hjort, die als Zivilinternierte in Deutschland umfangreiche Informationen über norwegische Gefangene in den Konzentrationslagern gesammelt hatten. (20) Von Hamburg aus wurden ehemalige Häftlinge betreut, die für die Rückreise durch die Bernadotte-Aktion zu krank gewesen oder schon von alliierten Truppen befreit worden waren. Norwegische Kriegsgefangene und bestimmte andere Internierte waren nicht unter das Sonderabkommen zwischen Himmler und dem schwedischen Roten Kreuz gefallen. Für sie und viele andere Norweger im ehemaligen Gebiet des Deutschen Reiches war Hamburg die zentrale Anlaufstelle. Das in der Johnallee 7 gelegene Büro des Norwegian Relief Corps war zu dieser Zeit die einzige offizielle norwegische Dienststelle in Deutschland. Außer ehemaligen Gefangenen war es auch für den Rücktransport norwegischer Kriegsfreiwilliger in deutschen Diensten, freiwilligen Krankenschwestern und anderen im Deutschen Reich lebenden Norwegern die einzige Sammelstelle. Wanda Heger beschreibt schwierige Situationen zwischen den ehemaligen Häftlingen und denjenigen, die Deutschland unterstützt hatten.

Das bunt zusammengewürfelte Personal des Relief Corps aus ehemaligen Häftlingen, die, mit Offiziersrang versehen, weiterhin in Deutschland arbeiteten, wurde nach und nach durch eine "ordentliche" norwegische Auslandsvertretung ersetzt.

Anmerkungen:

1. Zassenhaus, Hiltgunt: Halt Wacht im Dunkel. Wedel 1947.
2. Zassenhaus, Hiltgunt: Ein Baum blüht im November. Hamburg 1974. Taschenbuchausgabe: Bergisch-Gladbach 1989 (5. Auflage).
3. Allerdings weist Klaus Bästlein 1988 - irrtümlicherweise mit falschem Vornamen - auf Zassenhaus hin. H. Zassenhaus besuchte jedoch nicht - wie schon K. Bästlein behauptet - "Nacht- und Nebel"-Häftlinge in Rendsburg, sondern "Justizhäftlinge". Klaus Bästlein: Die Akten des ehemaligen Sondergerichtes Kiel als zeitgeschichtliche Quelle. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 113 (1988). S. 157-211, Anm. 15.
4. Oftedahl, Christian: Verden er ny. Stavanger 1946 und Oftedahl, Christian: I skyggen av et Tukthus. Oslo 1945.
5. Löberg, Sverre: Det jeg husker best. Oslo 1966.
6. Simonnaes, Björn: Den gode Ulydighet. Oslo 1986.
9. Vogt-Svensen, Conrad: Med Guds ord i fiendeland. Bergen 1948.
10. Übersetzung aus O. Brunvand: "Kjetting-verket". In: C. Oftedahl: I Skyggen av et tukthus. Stavanger 1945, S. 11.
11. Ebenda, S. 13.
12. Löberg, S. 147.
13. Ebenda, S. 141.
14. Ebenda.
15. Ebenda, S. 146.
16. Brief an die Verfasser (19. 4. 1990).
17. Brunvand: Smil, S. 15.
18. Übersetzung aus Löberg, S. 142.
19. In der Wartezeit - wie schon vorher - starben noch einmal viele norwegische Häftlinge im KZ Neuengamme. Auch ihre Namen sind im "Ehrenbuch" Var Falne genannt.
20. Heger, Wanda: Hver fredag foran porten. Oslo 1984. Deutsch: Jeden Freitag vor dem Tor. München 1989.